

ZUR SACHE BW

LEID

und die Sehnsucht nach Glück

Krisen überstehen
Wie sich Resilienz fördern lässt

Wahlfreiheit wahren
Kirchliche Positionen zur Dienstpflicht

Wirksam führen
Transformative Autorität als Vorbild für die Truppe?



EVANGELISCHE KOMMENTARE ZU FRAGEN DER ZEIT

AUSGABE 48 2/2025



LEID ALS ANSTOSS FÜR DAS DENKEN

Eigenes Leid ist schwer zu ertragen – und als Mit-Leid ist auch das Leiden anderer im Bewusstsein präsent. Philosophie, Theologie und Religion versuchen seit Jahrtausenden, das Leiden zu verstehen, ihm eine Erklärung zu geben und einen Ausweg aus dem Leiden mit dem Leiden zu finden. Der folgende Essay versucht, einen Überblick über solche denkerischen Beschäftigungen zu geben

Von Friedrich Lohmann

Das Leid erklären?

Leid ist von der Wortbedeutung her etwas, das uns widerfährt. Wenn wir etwas aktiv tun, dann wissen wir, was wir mit der Handlung bezwecken. Wir kennen den Sinn. Bei etwas Erlittenem ist das nicht der Fall (es sei denn, wir sind das Opfer der Handlung eines anderen Menschen, die unser Leid bezweckt hat; und auch dann erscheint uns solch destruktives Handeln in der Regel zunächst einmal sinnlos). Deshalb besteht die erste Antwort des Denkens auf das Leiden darin, ihm einen Sinn zu geben. Diese Sinnggebung kann ganz unterschiedlich aussehen. Sie setzt in jedem Fall voraus, dass es etwas gibt, das die Welt bestimmt und lenkt. Wir denken hier wahrscheinlich alle zunächst an eine persönliche Macht, an einen Gott, und tatsächlich haben die Religionen dieser Welt alle auf ihre Weise mit der Bearbeitung von Leid zu tun. Der Philosoph Hermann Lübbe spricht von ihnen als Varianten einer „Kontin-



Leid
en

Über Leid und leiden

Das Substantiv „Leid“ und das Verb „leiden“ scheinen eng verwandt, haben ursprünglich jedoch unterschiedliche Bedeutungen. Leid bedeutete einst „Unrecht, Schmerz, Kummer“ und geht auf eine Wurzel für „verletzen“ zurück; leiden hingegen stammt von dem althochdeutschen līdan – „gehen, reisen“ –, was noch in Wendungen wie „es über sich ergehen lassen“ nachklingt. Erst später verschmolzen beide Bedeutungsfelder.



Leid des Krieges: Ein Ukrainer verabschiedet sich am Bahnhof in Odessa von seiner Frau und seinen Kindern, die nach Lwiw fliehen. Er selbst wird ins Gefecht ziehen

genzbewältigungspraxis“ und will damit andeuten, dass sie allesamt Versuche sind, dem Kontingenten, also scheinbar sinnlos Geschehenden, einen Sinn abzugewinnen. Wenn es keinen Handlungssinn gibt, der vom menschlichen Subjekt ausgeht, dann muss jemand oder etwas anderes verantwortlich sein. Hier setzen die Religionen an. Aber auch ohne Gottesgedanken setzt jede Vorstellung einer Welt, in der nicht alles per Zufall geschieht, sinnhafte Bezüge voraus.

Ein solcher Bezug ist das Prinzip von Ursache und Wirkung. Alles, was geschieht, auch das leidvoll Erlebte, hat eine Ursache. Hier knüpfen einige Leidbearbeitungsstrategien an, in verschiedenen Varianten. Wenn die Ursache für das Leid in der Person gesehen wird, die leidet, dann liegt es nahe, das Leid als Folge falschen Handelns anzusehen: Ich habe mich verletzt, weil ich eine falsche Bewegung gemacht habe; hätte ich besser aufgepasst, dann wäre das nicht passiert. Religiös wird dieser Gedanke von



Gibt es den Zufall?

Oder folgt unser Leben einem vorbestimmten Plan? Und lässt der sich vielleicht sogar mit Hilfe der Naturwissenschaften berechnen? Eine Neurowissenschaftlerin, ein Mathematiker und ein Autor erklären bei Arte, warum vieles viel weniger zufällig ist, als wir denken:

www.tinyurl.com/zsbw-zufall



Prof. Dr. Friedrich Lohmann
 unterrichtet Evangelische Theologie mit dem Schwerpunkt Angewandte Ethik an der Universität der Bundeswehr München. Er gehört dem Herausgeberkreis von ZUR SACHE BW an.

selbstverschuldeter Kausalität immer dann eingesetzt, wenn Leid als Strafe Gottes interpretiert wird. In dieser religiösen Deutung steht zwar eine Handlung des Menschen am Anfang, aber Gott wird als der Verursacher der leidvollen Konsequenzen interpretiert, der damit auf menschliche Fehlhandlungen reagiert. Dieser Gedanke kann erweitert werden zu dem eines „Plans“ Gottes, in dem das Leid als Straf- oder Lernmaßnahme in einem positiven Sinn „aufgehoben“ ist. Auch ohne religiösen Überbau hat es eine lange Tradition, das Leiden über seine Deutung als Lernerfahrung gedanklich anzueignen: *Pathemata mathemata* – „Leiden heißt Lernen“, wussten schon die alten Griechen.

Den eigentlichen Anstoß für das Denken liefert jedoch das Leiden, das sich solchen kausalen Erklärungen entzieht, das unverdiente oder ungerechte Leiden. Es wird bereits im biblischen Buch Hiob thematisiert, das im Übrigen zeigt, wie intensiv schon im alten Orient über das Leiden nachgedacht wurde. Denn Hiob muss sich gegen die Vorwürfe seiner Freunde verteidigen, die – im eben beschriebenen Sinn – seine Leiden als Strafe für ein Fehlverhalten deuten. Gott gibt Hiob recht: Hiob hat nichts falsch gemacht und Leid ist keine Strafe. Auch wenn sich das Hiobbuch hierin von traditionell-religiösen Deutungen des Leids abgrenzt, so bleibt es diesen doch insofern treu, als es am Gedanken eines machtvollen, planenden Gottes festhält. Dies gilt sowohl für die am Ende der eigentlichen Hiob-Erzählung stehende Gottesrede als auch für die Rahmenerzählung, in der Gott eine bewusste Wette mit dem Satan eingeht.

Derartige traditionell-religiöse Deutungen des Leids werden zwar bis heute vertreten, z. B. im evangelikalen Christentum. Sie werden jedoch seit Beginn der Neuzeit auch stark infrage gestellt. Die wachsende Wahrnehmung von unverdientem Leid ist der „Fels des Atheismus“, von dem Georg Büchner spricht, und bei Dostojewski ist es das Leid der unschuldigen Kinder, das Iwan Karamasow vom Glauben an eine harmonisch geordnete Welt abhält. Wenn Gott allmächtig und zugleich gütig und gerecht ist, warum müssen dann so viele Menschen ohne offensichtliche Schuld leiden?

Der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz hat diese Frage die Theodizee-Frage genannt und ihr Anfang des 18. Jahrhunderts eine berühmte Abhandlung gewidmet. Sein denkerischer Lösungsvorschlag: Die geschaffene Welt ist, anders als Gott selbst, endlich; deshalb ist sie mit Mängeln behaftet, die Leid auslösen, entweder durch die Natur oder durch den Menschen verursacht. Solche Mängel sind in einer geschaffenen Welt unvermeidlich. Unter den möglichen endlichen Welten ist unsere Welt jedoch die beste. So versucht Leibniz, die Macht, Güte und Gerechtigkeit Gottes mit der Existenz von Leid in der Welt zusammenzudenken.

Dieser Versuch einer Rechtfertigung Gottes vermag jedoch, so denkerisch schlüssig er auch ist, den existenziellen Anstoß des ungerechten Leidens nicht zu beseitigen. Noch im 18. Jahrhundert lässt Voltaire in einem seiner Bücher einen Naivling („Candide“) horrendes Leid erleben und beobachten, um damit den Leibniz’schen Optimismus bloßzustellen: „Sollte das die beste aller möglichen Welten sein?“ Erst recht nach den Gräueln des 20. Jahrhunderts lässt sich das Leid in der Welt nicht mehr denkerisch in den Griff bekommen oder gar (weg-)erklären.

Das Leid bearbeiten

Neuere Versuche, mit dem Leiden denkerisch umzugehen, verzichten daher auf Erklärungen und beschränken sich auf Leidbearbeitungsstrategien. „Bearbeiten“ ist dabei im doppelten Sinn zu verstehen: als innerpsychisches Bearbeiten des Anstoßes, den gerade das ungerechte Leiden für das menschliche Bewusstsein darstellt, sowie als Aufruf, sich dort, wo es möglich ist, um eine Besserung der konkreten Leidverhältnisse zu bemühen.

Ich möchte zwei solcher Versuche aufgreifen.

Die Mehrheit der US-Amerikaner ist überzeugt:

Das Leid in der Welt wird von Menschen verursacht – nicht von Gott

Das meiste Leid in der Welt entsteht durch das Handeln der Menschen, nicht durch Gott

80%

Gott lässt das Leid zu, weil es Teil eines größeren Plans ist

50%

Satan ist für das meiste Leid verantwortlich

44%



Ist Leid unvermeidlich?
Ein Mann während der
Flutkatastrophe 2024
in der Region Valencia
in Spanien

1. Die Erwartungen an das Leben herunterschrauben. – Die Anstößigkeit von Leid hat, neben den unabweisbaren objektiven Faktoren wie Schmerz und Zerstörung, immer auch mit dem zu tun, was wir vom Leben erwarten. Was wäre, wenn der Gedanke eines allmächtigen Gottes, der dem Leid einfach ein Ende setzen könnte, wenn er wollte, falsch wäre? Hier setzen die jüdisch-theologischen Theodizeen von Hans Jonas und Harold Kushner an: Sie geben in der Trias von Allmächtigkeit, Gerechtigkeit und Güte Gottes die Allmacht auf. Nicht wenige neuere christlich-theologische Entwürfe sprechen ähnlich von der Schwachheit Gottes und verknüpfen diesen Gedanken zusätzlich mit dem Mitleiden Gottes mit der Welt. Dietrich Bonhoeffer z. B. hat in den Briefen, die er aus der Haft an seinen Schüler und Freund Eberhard Bethge schrieb, die Gottverlassenheit Jesu am Kreuz als Zeichen der Solidarität Gottes mit den Leidenden dieser Welt interpretiert. Es bleibt in solchen Entwürfen offen, ob der jüdische und christliche Erlösungsgedanke ohne die der Schwachheit konträre Vorstellung eines mächtigen Gottes, der am Ende der Zeiten den Sieg über das Leiden sicherstellen wird, gedacht werden kann. Aber für den Umgang mit gegenwärtigem Leid kann es tröstlich sein, eben genau diesen Gott im Leid solidarisch zu wissen. Leid wird hier weder mit Schuldzuweisungen noch mit Hoffnungen auf seine spontane Beseitigung verknüpft. Leiden ist unvermeidbarer Teil der irdischen Existenz, dem sich selbst der menschgewordene Gott aussetzen musste und ausgesetzt hat.

2. Die Pflicht tun im Angesicht des Leides. – Die Einsicht in die Unvermeidbarkeit von Leid muss nicht mit einer Haltung der Resignation zusammengehen. Stärker noch als in den neueren theologischen Theodizeen, von denen eben die Rede war, ist das in der Philosophie von Albert Camus sichtbar. Im 1947 erschienenen Roman „Die Pest“ ist das durch eine Pestepidemie im algerischen Oran ausgelöste Leid exemplarisch für die generelle *conditio humana* zu verstehen. Zeitgeschichtlich geht es Camus neben dem Krankheitsleid gerade auch um eine Standortbestimmung gegenüber dem durch Menschen ausgelösten Leid, wie es durch die NS-Herrschaft in den Jahren zuvor in Europa präsent war. Er konfrontiert die Haltung, die der Arzt Dr. Rieux gegenüber der Epidemie einnimmt, mit der eines Paters, der traditionelle Deutungsmuster des Leids repräsentiert. Letzterer scheitert, während Rieux schlicht seine Pflicht als Arzt tut und damit auf seine Weise dazu beiträgt, dass die Epidemie schließlich ein Ende nimmt. Ohne auf irgendwelche Erklärungen zurückzugreifen, sei es genauso evident wie die Gleichung „ $2 + 2 = 4$ “, gegen die Krankheit anzukämpfen, wie es an einer Schlüsselstelle des Romans heißt. Eine ähnliche Haltung zum Leid empfiehlt die evangelische Theologin Dorothee Sölle in ihrem 1973 erschienenen Buch „Leiden. Annehmen und widerstehen“. Gegen einen christlichen „Masochismus“, der das Leiden theologisch verklärt, spricht sie sich für eine realistische Haltung aus, die das Leid annimmt und zugleich so gut wie möglich dagegen ankämpft.

Manchmal lässt mich
das Leid an Gottes Allmacht
zweifeln

16%

Manchmal lässt mich
das Leid an Gottes Güte
zweifeln

16%

Manchmal denke ich,
das Leid zeigt,
dass es keinen
Gott gibt

14%

Hinweis: Etwa jeder Zehnte glaubt nicht an Gott oder eine höhere Macht; diese Personen wurden nicht befragt.

Quelle: Pew Research Center, 2021

die zukünftige Gestaltung des Lebens zieht und ihm somit einen Sinn gibt. Frankl greift so die alte Idee einer Sinngebung des Leids auf, insbesondere die Sinnfindung als Lernen, nutzt sie aber nicht in der Rückschau, sondern für den Entwurf eines Lebenssinns, für die Gestaltung des zukünftigen Lebens. Dem Leid wird auf diese Weise ein positiver Sinn abgewonnen, aber nicht, indem Verantwortung für den Sinn des Lebens an eine religiöse Instanz abgegeben wird, sondern indem der oder die Leidende zunächst einmal sich selbst für den je eigenen Sinnentwurf in die Pflicht nimmt. Frankls Buch „... trotzdem Ja zum Leben sagen“ erzählt und verarbeitet die eigenen Leiderfahrungen, indem es sie konstruktiv als Bausteine auf dem Weg zum eigenen Selbst uminterpretiert. Dass er dabei unterstützend den unbewussten und verborgenen Gott als „Partner unserer intimsten Selbstgespräche“ ins Spiel bringt, verbindet ihn mit den neueren Theodizeen, die anstelle der Macht die Solidarität Gottes mit den Leidenden betonen. ▲

Vom Leid zum Lebenssinn

Die genannten neueren Leidbearbeitungsstrategien unterscheiden sich von den traditionellen Erklärungsversuchen des Leids, indem sie auf die spekulative Rückschau nach dem Grund des Leidens verzichten („Warum ist das ausgerechnet mir passiert?“; „Wie konnte Gott das zulassen?“) und stattdessen den Blick auf das Jetzt und die Zukunft richten. Das ist auch in den Gedanken des Psychiaters Viktor Frankl zum Leid der Fall. In der von ihm etablierten Logotherapie fließen verschiedene bisher genannte Interpretationen des Leids zusammen, weshalb Frankl am Schluss dieses kleinen Essays genannt werden soll. Frankl hat als Opfer des Nationalsozialismus unvorstellbares Leid erlebt, am eigenen Körper, in der Familie und in seinem Umfeld. Bei der Bearbeitung dieses Leids half ihm der Gedanke, dass das Leid einen Sinn haben müsse. Diesen fand er in der Entwicklung einer psychologischen Therapieform, die aus dem erlebten Leid Lehren für

**Die genannten neueren
Leidbearbeitungsstrategien
unterscheiden sich von den
traditionellen Erklärungs-
versuchen des Leids, indem sie
auf die spekulative Rückschau
nach dem Grund des Leidens
verzichten und stattdessen
den Blick auf das Jetzt und
die Zukunft richten.**



Wie werde ich glücklich?

„Es kommt nie und nimmer darauf an, was wir vom Leben zu erwarten haben, viel mehr lediglich darauf: Was das Leben von uns erwartet“, so Viktor Frankl. Im Podcast von Radio Horeb spricht der Philosoph und Psychotherapieforscher Alexander Batthyány über Frankls Vermächtnis und die zentrale Paradoxie des Daseins:

www.tinyurl.com/zsbw-frankl (MP3)